

Medaillen für Kurfürst Friedrich III. von Sachsen zu »ere, rum und gedechtnus«

Im vergangenen Jahr kam als Depositum der Merkel'schen Familienstiftung eine etwa 1.500 Münzen und Medaillen umfassende Sammlung ins Germanische Nationalmuseum, die sich in ihren Anfängen bis auf den Nürnberger Handelsmann Paul Wolfgang Merkel (1756-1820) zurückführen läßt. Große Teile seiner facettenreichen Kunstsammlungen und der Bibliothek fielen bereits im vergangenen Jahrhundert dem Museum zu, während das berühmteste Stück, der silberne »Merkelsche Tafelaufsatz« des Wenzel Jamnitzer, heute im Reichsmuseum Amsterdam verwahrt wird.

Prunkstück der Münz- und Medaillensammlung ist eine sogenannte Statthaltermedaille des sächsischen Kurfürsten Friedrichs III., des Weisen (1463-1525). Der Numismatiker Paul Grotemeyer hat sich 1970 um die Erforschung dieser Statthaltermedaillen, die eine geradezu abenteuerliche Entstehungsgeschichte miteinander verbindet, verdient gemacht. Im Jahre 1507 übertrug Maximilian Kurfürst Friedrich das Amt des Generalstatthalters, da er selbst nach Italien gegen Venedig ziehen wollte und zudem beabsichtigte, sich vom Papst in Rom zum Kaiser krönen zu lassen. Während dessen Abwesenheit sollte Friedrich als Stellvertreter oder »Locumtenens« die Rechte im Lande wahren. Friedrich, der später Martin Luther schüt-

zen und die Entwicklung der neuen Lehre fördern sollte, war für seine humanistische Bildung wie auch für sein großes Interesse an Geschichte, Jurisprudenz und Religion bekannt. Als Locumtenens wuchs seine politische Einflußmöglichkeit und er begann, seinen Traum von einer Dedikationsmedaille neuartiger Prägung in die Tat umzusetzen. Zum einen wollte er gegenüber seinen Zeitgenossen den Anspruch auf Amt und Würde des hohen Titels untermauern, zum anderen klang die Intention mit, sich ein Denkmal für die Nachwelt zu setzen.

Ein Medaillenunternehmen war damit ins Rollen gebracht, das von 1507 bis 1519 – mit nur kurzen Unterbrechungen – andauerte, eine ganze Reihe unterschiedlicher Güsse und Prägungen hervorbrachte und das mit dem Maler Lucas Cranach d.Ä. in Wittenberg und den Stempelschneidern Hans Kraft d.Ä. in Nürnberg und Ulrich Ursenthaler in Hall in Tirol aufs engste verwoben ist.

Medaillen sind in jenen Jahren etwas ungewohnt Neues. Die Wurzeln führen ins Italien des 15. Jahrhunderts; hier gelang Pisanello 1438 die Übertragung einer zweidimensionalen Vorlage ins dreidimensionale Relief, womit er eine neue Kunstgattung schuf, versteht man doch unter einer Medaille »eine handliche, vorzugsweise runde und zweiseitig gestaltete Sonderform der Reliefpla-

stik, deren Bild- und Schriftelemente auf Personen und Ereignisse, Gefühle und Überzeugungen aphoristisch geordnet sind« wie Wolfgang Steguweit treffend definierte. Diese in Italien entstandenen Anzeichen der Renaissance fielen im noch immer von mittelalterlichen Vorstellungen geprägten Deutschland erst Jahrzehnte später auf fruchtbaren Boden, obwohl beispielsweise Nürnberg und Augsburg mit Italien in regem Handelskontakt standen.

Die Nürnberger »Reichsstädtischen Eisengraber« – wie Anton Tucher die Stempelschneider bezeichnete – waren bei Friedrichs Pilotprojekt von 1507-1512 zunächst erfolglos, so daß sich der Kurfürst von Nürnberg enttäuscht nach Innsbruck wandte. Aber auch der dortige kaiserliche Stempelschneider Ulrich Ursenthaler konnte die hohen Erwartungen nicht erfüllen. Erst 1513 war in Nürnberg Hans Kraft d.Ä. nach manch vergeblichem Versuch erfolgreich, so daß er Repräsentationsmedaillen prägen konnte, die der Kurfürst dann auch bei politischen Anlässen austeilte. Am 28. August 1513 erhielt Kraft den Auftrag, ein Konterfei Friedrichs aus Stein von der Hand Cranachs zu Prägezwecken in einen Prägestempel zu graben. Kraft hatte das Handwerk eines Goldschmiedes erlernt, denn den Berufsstand Medailleur gab es noch nicht. Alle frühen Medaillenkünstler waren



Lucas Cranach, Friedrich der Weise, Mittelbild eines Triptychons, 1532. Germanisches Nationalmuseum, Leihgabe der Stadt Nürnberg

ausgebildet als Holz- und Steinbildhauer, Stempel- und Siegelschneider oder eben Gold- und Silberschmiede.

Die Vorderseite dieser Medaille zeigt von Umschrift und Wappenschilden gerahmt das Brustbild des Fürsten nach rechts im Relief. Seine Haare sind in einer modischen Netzhaube verborgen, sein Gesicht rahmt ein Vollbart. Der Bart und die fülligen Backen verleihen dem Bildnis Individualität; es ist zwar ein idealisiertes Porträt, doch mit den typischen Zügen des Kurfürsten. Das silberne Gesicht bringt das Wesen des Dargestellten zum Ausdruck, zeigt Spuren von Gefühl, von Nachdenklichkeit und politischer Entschlossenheit. Das Motto auf seinem Harnisch stellt ihn unter den besonderen Schutz Marias. Einer Büste gleich ragt das Relief des Kurfürsten aus ungewohnter Tiefe von mehr als einem halben Zentimeter in die Höhe. Anton Tucher schrieb

1513, die Technik der Hammerprägung habe bei diesem hohen Relief versagt, das »untereyssen des maler Moller« sei beim Prägevorgang zerbrochen, obwohl Kraft das Modell zunächst in Sand abformte, den silbernen Rohling vorgeuß und diesen erst dann überprägte.

Die Kehrseite dieser Medaille ist nicht weniger prächtig: Der einköpfige Reichsadler scheint sich in den Fond einzugraben und besticht in seiner Plastizität. Mit dem Habsburger Wappen als Brustschild breitet er elegant seine Schwingen über den ganzen Tondo hinweg aus. Die Umschrift nennt Kaiser Maximilian. Die Medaille im Gewicht eines Doppelguldens liegt voluminös und schwer in der Hand. Die breiten, gehämmerten Ränder der Silbermedaille sind ein Hinweis darauf, daß wir es mit einem Original zu tun haben. Diese Medaille stellt alles vorangegangene in den Schatten und ist wahrhaft ein Medaillendenkmal.

Die Medaille der Merkel'schen Sammlung ist 1514 datiert; mit Ausnahme der hinzugefügten Jahreszahl sind die Abweichungen gering, es fehlt jedoch die Anrufung Marias auf dem Harnisch.

Die Entwürfe und Modelle für die Medaillen lieferte der

»maler Moller«, also Lucas Cranach d.Ä. Im Jahre 1472 in Kronach geboren wurde er um 1504 als kurfürstlicher Hofmaler an den Wittenberger Hof berufen. Mit seinem künstlerischen Schaffen beeinflusste er und seine wohl organisierte und gut ausgestattete Werkstatt die Kunst ganz Nord- und Ostdeutschlands. Seine zahlreichen Holz- und Kupferstiche, Tafelbilder und Zeichnungen waren hochbegehrt. So kann es kaum verwundern, daß der Hofmaler ab 1508 für das ehrgeizige Medaillenprojekt zunächst als künstlerischer Berater, später als Mentor herangezogen wurde, weil dem Kurfürsten die Arbeiten der Nürnberger Stempelschneider anfangs nicht zu gefallen vermochten.

Den geprägten Medaillen war 1507 ein Bleifuß vorgegangen, der den Fürsten mit schulterlangen, offenen Haaren zeigt, von einer mittelalterlich anmutenden Klappmütze bedeckt. Auf dem Revers breitet sich der Reichsadler aus.

Nach diesem Versuch wurde offensichtlich der Wittenberger Hofmaler eingeschaltet, dem es bei den späteren Prägungen – wie gefordert – gelang, den »stempel in der tiefe zu graben«.

Friedrich der Weise war mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Wie oft hören wir von fürstlichen Träumen, von Vorhaben, die ob knapper Kassen oder politischer Unzulänglichkeiten niemals Wirklichkeit wurden. Hier dagegen wurde das Projekt mit aller Entschiedenheit angegangen und jahrelang schließlich erfolgreich experimentiert: politischen Veränderungen – der Kaiser kehrte bald ins Reich zurück, womit Friedrichs Amt erlosch – und dem Alles mit sich reißen den Prozeß der Reformation zum Trotz.

Friedrich der Weise hat seine Repräsentationsmedaille öfter verliehen, sodaß mehrere Varianten auf uns gekommen sind. Als ein Markstein in der Numismatik hat sie nachhaltige Spuren hinterlassen, die er-

ste Bildnismedaille mit einer großen Nachfolge in späteren Zeiten. Mit dieser Medaille scheint die Weisheit – die Geschichte bescheinigte Friedrich Weisheit mit der Apposition zu seinem Namen – in Silber gegossen zu sein, in ein sprödes Edelmetall, das sich von zweidimensionalen Tafelbildern und Stichen so grundsätzlich unterscheidet und den Wunsch des Kurfürsten nach Ehre, Ruhm und Gedenken eindrucksvoll erfüllt. Hatte doch 1507 der kurfürstliche Rat Degenhart von Pfeffingen in einem Brief nach Nürnberg geschrieben, Friedrich beabsichtige »mit solcher munz bei meniglich ein ere, rum und gedechtnus zu erlangen«.

John-Christoph Baalman



»Statthaltermedaille«, Friedrich III. der Weise, Kurfürst von Sachsen, und Reichsadler. Nürnberg, Hans Kraft nach Lucas Cranach, 1514. Germanisches Nationalmuseum, Familienstiftung Merkel